Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 41

Artikel: Wilhelm Busch

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644668

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

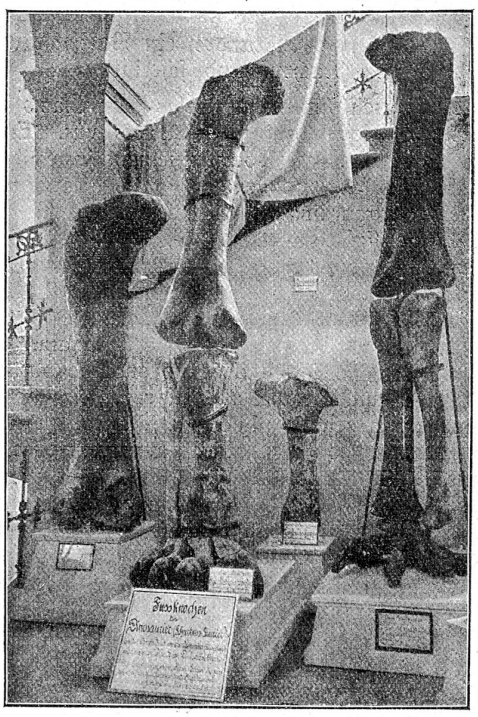
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das nach den Einzelknochen zu urteilen den amerikanischen Diplodokushelden fast um das Doppelte überragt, müßte man allerdings ein eigenes Museum erbauen.



Dinosaurierknochen im Naturalienkabinett in Stuttgart.

In der Mitte vollständiges Bein vom Dinosaurier Gigantosaurus robustus. Ein einziger Oberschenkelknochen ist schon allein 1,40 m lang und erreicht ein Gewicht von über 300 kg.

Mit der Abendröte des Erdmittelalters dämmerte auch diesem Riesentiergeschlecht das Ende herauf. Ob ein gründlicher Wechsel des Klimas, ob Erdkatastrophen, ob krankhafte Veränderungen innerer Organe das Aussterben der Saurier herbeigeführt? Die Wissenschaft kann darüber noch keine ganz befriedigende Auskunft geben. Daß ihr Dasein mit dem des Menschen und der höher organisierten Wesen der Neuzeit zeitlich nicht zusammentreffen konnte, das klingt in den Lindwurmsagen und in der Reptilabscheu und Schlangenfurcht des heutigen Menschengeschlechtes nach.

* * *

Wir folgten in unserer Darstellung, die den weitschichtigen Stoff naturgemäß nur sehr skizzenhaft abhandeln konnte, dem eben in 4. Auflage erschienenen*) feinen Werke: „Entwicklungsgeschichte des Weltalls, des Lebens und des Menschen" von H. W. Behm, Leiter der biologisch-physiologischen Abteilung am Deutschen Forschungsinstitut in Karlsruhe. Das Buch will eine Zusammenfassung der Resultate des naturwissenschaftlichen Gesamtforschens bis zur Gegenwart geben und zwar in gemeinverständlicher Darstellung.

Die Aufgabe war keine geringe. Es galt, das Material von unendlich vielen Forschungsgebieten zusammenzutragen, zu sichten und daraus ein überblickbares, einheitliches Bild zu gestalten. Der Verfasser gliedert den Stoff in drei Teile: „Entwicklung des erkennbaren Weltgebäudes", „Entwicklungswege der Erde und ihres Lebens", „Ursprung und Aufstieg des Menschen und sein Verhältnis zur Natur". Mit einer ganz hervorragenden Darstellungskraft, die in nichts an trockene Gelehrsamkeit erinnert und durchaus aus dem Vollen schöpft, in einer Sprache, die sich oft zu poetischer Höhe erhebt, wird uns hier ein Weltbild vor Augen geführt, dem kein wesentlicher Zug aus der naturwissenschaftlichen Erkenntnis unserer Tage fehlen dürfte. Wir erfahren, daß die heutige Forschung sich das Phänomen der Milchstraße als die Welteninsel und Geburtsstätte unseres Sonnensystems, eines unter Milliarden ähnlicher Systeme, deutet, wie sie sich die Geburt und Entwicklung unserer Sonne und unseres Erdensternes denkt, welche Theorien sie aufstellt über Herkunft und Entstehung des Lebens, über die Differenzierung dieses Lebens in Pflanze und Tier, über die Abstammung und Herkunft des Menschen. Wir vernehmen von der Entschleierung interessanter Naturgeheimnisse durch die biologische oder geologische Forschung, so beispielsweise wie man aus radioaktiven Einschlüssen in Gesteinskristallen auf das Alter dieser Gesteine schließt und so Zeitmaßstäbe gewinnt („Höfchengeheimnis"), wie man in der Flechte eine hochbedeutsame Arbeitsgemeinschaft zwischen Pilz und Alge erkennt, die vielleicht die Kontinuität des Lebens durch schwere Weltzeiten hindurch gerettet hat u. s. w., u. s. w.

Dem Text, der 219 doppelspaltige Quartseiten umfaßt, ist im Anhang durch eine Tafel der Zeitalter und Perioden der Erde, eine Literaturauswahl und ein Sachregister eine wertvolle Ergänzung gegeben.

Die durch ihre naturwissenschaftlichen Publikationen (Kosmos-Bücher) bestbekannte Franckh'sche Verlagshandlung in Stuttgart hat das Werk mit einem außerordentlich reichen und gewählten Bildermaterial ausgestattet; 4 farbige Tafeln und insgesamt 520 Abbildungen auf Vollbildern und im Text stempeln das Buch zu einem wertvollen naturgeschichtlichen Nachschlagewerk für den gebildeten Laien. Die unserem Aufsatz beigebenen, Behms Buch entnommenen Abbildungen möchten als Illustrationsproben dienen. H.B.

*) Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Wilhelm Busch.

Es scheint Wasser ins Meer getragen, über Wilhelm Busch, den allbekannten, noch ein Wort zu sagen, als ob er nicht seit Jahren in vielen tausend Familien ein lieber Hausfreund wäre bei Alten und Jungen, denen er immer und immer wieder Stunden der Ergötzung bereitet durch seine Bilder und Reime strahlenden Humors und blinkender Satire. Ist aber auch der Autor von Max und Moritz, der frommen Helene und so vieler anderer fröhlichen Scherze eine europäische Berühmtheit, so wissen nur wenige etwas von seinem Lebensgang; noch weniger ist es bekannt, daß hinter diesen urkomischen Bildern und Versen nicht nur ein begnadeter Künstler, sondern ein ernsthaft gebildeter, philosophisch gebildeter Mann steht, ein Mann, der es nicht leicht nahm mit seinen Schöpfungen, die so selbstverständlich vor uns stehen wie freudetollende Kinder. Gehen wir darum den Spuren unseres Lieblings und Sorgenbrechers etwas nach, um ihn noch besser zu kennen und zu würdigen. Wilhelm Busch ist ein wurzelfester Niedersachse, geboren 1832 in Wiedensahl, einem kleinen Flecken in Hannover. Vom väterlichen Hause kam er schon früh, besserer Schulung wegen, zu einem Onkel, Pastor und namhafter Bienenkenner, der ihn auf den Besuch der technischen Schule in Hannover vorbereitete; denn er sollte Maschinentechniker werden. Wilhelm war ein hübscher Junge, und auch die Bilder aus seinen späteren Jahren zeigen ihn in männlicher Schönheit, von stattlicher Gestalt und mit ansprechenden geistigen Gesichtszügen. Nach drei Jahren verließ der Jüngling eigenmächtig die Schule und ging nach Düsseldorf, um sich der Malerei zu widmen. Später studierte er in Antwerpen die Werke niederländischer Meister, von denen besonders Rubens einen nachhaltigen Eindruck auf ihn ausübte. Zeichnerische Tätigkeit übte er auch in den Ferien, machte ländliche Typen, Karrikaturen, Landschaften und sammelte Volksmärchen unter seinen plattdeutschen Bauern. In München setzte er seine Studien fort, ohne sich einer der bestehenden Malschulen anzuschließen. Als kreuzfideler

Studio war Busch oft scheinbar lässig in der Arbeit, hatte aber ein scharfes Auge für Dinge und Personen und ließ seinen Stift fleißig laufen, barg aber seine Arbeiten lieber im verschwiegenen Notizbüchlein, statt sie in breiter Aufstellung seinen Professoren vorzulegen. Von seinem hervorragenden Talent zum Karrikaturenzeichnen machte er freigebigen Gebrauch für die Aufführungen der Kunststudenten und war darum bei diesen gut angeschrieben wie auch wegen seiner Satire in Rede und Vers.

Als Beispiel der übermütigen Jugendlust Buschs und seiner Genossen sei erwähnt die Ueberschrift und Titelzeichnung eines seiner Stücke: Heinz von Höllenstein oder der Unschuld Sieg und Rettung. Großes Ritter-, Geister-, Schau-, Rühr- und Spektakelstück in 7 Akten.

Personen: Heinz von Höllenstein, Raubritter, Cyprian von Rippenstoß, Ritter und Freigraf, Hitta, seinige Tochter, Conradin von Truderingen, Graf und ihriger Liebhaber, Damian, seiniger Leibknappe, Tatitl, Leibknappe des Heinz von Höllenstein, Wampo, Drako, Tipfel, Kurt, Knappen, ein Schaf, das hohe Vehmgericht, Ritter, Geister, Knappen, Volk. Man denke sich dazu das Titelbild: Der Raubritter im Kerker, mit schweren Ketten gefesselt, Molch und Eule, rächende Spukgestalten, der Genius der beleidigten Unschuld spricht ihm sein Verdammungsurteil; draußen lächelt der Mond über das verdiente Gericht; der Ritter aber reißt entsetzt das Maul auf und stiert das Phantom an.

Bei den von „Jung München" veranstalteten Festen waren die ersten Namen der dortigen Künstlerwelt unter den Zuschauern und Zuhörern vertreten; die Spitzen der Gesellschaft, Mitglieder des Hofes zählten zu dem eifrig applaudierenden Auditorium. Die glänzendste Veranstaltung dieser Art und das Ereignis jener Karnevalszeit war der Märchen-Maskenball im Jahre 1862, und der eigentliche Spiritus rector desselben war Busch.

Daß Busch nicht nur Verse machen konnte, sondern auch in der Prosa hoch über unserem angelernten Bücherdeutsch steht, wird uns an einem Poeten nicht stark wundern. Beispiele aus seiner Selbstbiographie „Was mich selbst betrifft": „Ja, die Zeit spinnt luftige Fäden, besonders die in Vorrat, welche wir oft weit hinausziehen in die sogenannte Zukunft, um unsere Sorgen und Wünsche aufzuhängen wie die Tante ihre Wäsche, die der Wind zerstreut. Als ob's mit dem Gedrängel des gegenwärtigen Augenblicks nicht grad genug wäre. Und dann dies liebe, trauliche, teilweis grauliche, aber durchaus putzwunderliche Polterkämmerchen der Erinnerung, voll scheinbar welken, abgelebten Zeugs, das dennoch weiter wirkt, drückt, zwickt, erfreut, oft ganz, wie's ihm beliebt, nicht uns, das sitzen bleibt obwohl nicht eingeladen, das sich empfiehlt, wenn wir es halten möchten." Eine dieser Erinnerungen: Der alte Feldwächter Danne: „Leider geht der alte Danne nur noch kurze Zeit seinen Erholungen und Amtsgeschäften nach. Es kommt so ein gewisser, schöner Nachmittag. Zwei flachsköpfige Buben, sehr bewandert in Obstangelegenheiten, besuchen grad zufällig in einem schattigen Garten einen berühmten Sommerbirnenbaum, um eben mal nachzusehen, wie die Sachen stehen. Der alte Danne liegt darunter. Speer im Arme, still, bleich, ausgestreckt, die Augen starr nach oben in die vollen Birnen gerichtet, Mund offen; zwei Fliegen kriechen aus und ein. Der alte Danne ist tot. Und schlau hat er's abgepaßt; denn der neue Kirchhof wird nächstens eingeweiht. Er kommt noch auf den alten und kann ruhig weiter liegen, ohne von später kommenden Schlafgästen gestört zu werden. Eine geschmackvolle Garnitur von Brennnesseln steht um sein Grab herum. Ja, mein guter, wohlsituierter und lebendiger Leser! So muß man überall bemerken, daß es Verdrießlichkeiten gibt in dieser Welt und daß überall gestorben wird. Du aber sei froh. Du stehst noch da wie selbstverständlich auf deiner angestammten Erde."

Durch seine neuen und durch die bisherigen, teilweise umgearbeiteten „Bildergeschichten" ging sein Name als des größten deutschen Humoristen durch die Lande; selbst in Frankreich fand er verdiente Anerkennung; so nennt ihn Grand Carteret „Le roi de la charge et de la bouffonnerie". Und Arsène Alexandre, ein Pariser Kunstkritiker, widmet ihm einen Nachruf und schreibt:

Wilhelm Busch fut un des plus surprenants inventeurs de synthèses comiques qu'on ait jamais vus. En un trait capricieux, sommaire, mais souverainement juste, il créait des types inoubliables, des mouvements vrais et bouffons à la fois, d'une justesse extraordinaire. De plus, c'était un penseur et un poète d'une haute valeur, et sous le bourlesque de ses histoires en même temps rimées et dessinées par lui se cachaient une grande générosité et une grande largeur d'idées. Il y a du Jean Steen et du Molière dans ce fantaisiste allemand. Ses oeuvres, certainement, dureront, on y reviendra. Lenbach a consacré la gloire de Busch dans un superbe portrait où cet homme d'une grande beauté, avec un regard largement ouvert, doux et malicieux, semble plutôt un idéaliste qu'un satirique. Mais les idéalistes sont les plus grands satiriques quand ils s'y mettent. Nous avons dit que Busch exerça une influence chez nous: en effet bien des faiseurs de dessins simplifiés lui ont fait des emprunts, ils ne lui ont pas emprunté, malheureusement, sa profondeur d'observation.

So bestätigte auch der Franzose, was so viele Deutsche nicht wissen, daß Busch ein Denker war, und daß hinter dem lächerlich Possenhaften sich sehr ernsthafte Gedanken bargen. Dieser Vorzug aber kam ihm nicht leichthin angeflogen. Mit ausdauerndem Ernst hat er sich, besonders in den Jahren seiner Zurückgezogenheit, mit den tiefsten Problemen der Menschlichkeit befaßt. Kant, Schopenhauer, Goethe, Schleiermacher, die Engländer Shakespeare, Locke, Hume und andere philosophische und religiöse Schriftsteller waren ihm vertraut; das Neue Testament kannte er gründlich, verschmähte es aber auch nicht, von der zeitgenössigen Literatur Einsicht zu nehmen, ohne sich in Vielleserei zu verlieren und auf eigenes Urteil zu verzichten. Hervorragend war in ihm ein ausgeprägter Unabhängigkeitssinn, der Männerstolz vor Königsthronen, der ihn ferne hielt von allem Haschen nach Gunst und fürstlichen Gnadenbeweisen. Durch seinen Ruhm und seine freundschaftlichen Beziehungen zu Lenbach, Kaulbach und andern Berühmtheiten wurde es ihm nahe gelegt, beim Kaiser, bei Bismark und andern Hoheiten sich einführen zu lassen; er ging nicht hin. In den Jahren des üppigsten Byzantinismus! Höchlich empört war er über Bismarks Absetzung und die Kläglichkeit der Fürstendiener, welche sich nicht schnell genug von dem gestürzten Riesen lossagen konnten. Gegen unerwünschte Besucher und Bewunderer oft schroff abweisend, behandelte er Untergebene mit leutseliger Güte und bedauerte, daß die alte Sitte verschwunden sei, wo Herrschaft und Dienstleute gemeinsam am gleichen Tische aßen. Eigene Familie hatte Busch nicht. In den Jahren, da sein Herz entflammt war für die Liebe, fand er sich zu arm, eine Familie zu gründen, kam nicht wieder darauf zurück und blieb ehelos bei seiner Schwester und ihren Kindern, welche den lieben Onkel und Geschichtenerzähler verehrten. Ohne merkliche Abnahme seiner Geisteskräfte, mitten aus der Arbeit, ging er im Jahre 1875 hinüber in das Land, dem er so manche nachdenkliche Betrachtung gewidmet hatte.

1. Wohl dem, der ohne Grauen,
In Liebe treu bewährt,
Zu jenen dunklen Auen
Getrost hinüber fährt.

2. Zwei Blinde, müd vom Wandern,
Sah ich am Wege stehn,
Der eine sagt zum andern:
Leb wohl, auf Wiedersehn!